

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 63.

Laasphe, Mittwoch den 9. August 1899.

24. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Der Johannes Hader zu Weide ist zum Gemeinde-Vorsteher dafelbst und der Landwirth Heinrich Weyandt dafelbst zu dessen Stellvertreter wieder- bzw. neu gewählt und von mir bestätigt worden.

Berleburg, den 26. Juli 1899.

Der Königliche Landrath. v. Gersdorff.

Der Landwirth Ludwig Nifferbach zu Erndtebrück ist zum Gemeinde-Vorsteher dafelbst und der Schuhmacher Wihl. Schumannhausen dafelbst zu dessen Stellvertreter wieder- bzw. neu gewählt und meinerseits bestätigt worden.

Berleburg, den 26. Juli 1899.

Der Königliche Landrath: v. Gersdorff.

Polizei-Verordnung.

Mit Bezug auf § 11 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 und § 137 des Landesverwaltungs-Gesetzes vom 30. Juli 1883, ordne ich unter Aufhebung der Polizeiverordnung vom 11. August (N. Bl. S. 299) vorbehaltlich der Zustimmung des Bezirksausschusses für die Kreise Meschede, Olpe, Siegen, Altena, Arnsberg, Brilon, Jülich und Wittgenstein das Folgende an:

§ 1. Preiselbeeren dürfen vor dem 15. August eines jeden Jahres nicht gesammelt werden.

§ 2. Den Landrathen der vorbezeichneten Kreise bleibt es überlassen, für ihren Kreis oder einzelne Theile des Kreises den im § 1 angegebenen Termin innerhalb einer Frist von 2 Wochen vor oder nach dem 15. August anderweit zu bestimmen, falls die frühere oder spätere Reife der Beeren dies erforderlich erscheinen sollte.

§ 3. Zuwiderhandlungen gegen die §§ 1 und 2 werden mit Geldstrafe von 3–30 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

Arnsberg, den 27. Juli 1899.

Der Regierungs-Präsident.

3. V. gez. Müller.

Veröffentlicht.

Berleburg, den 29. Juli 1899.

Der Landrath. v. Gersdorff.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 8. August 1899.

In der vergangenen Woche flatterte eine Menge Zeitungsseiten durch die politischen Blätter. Da hieß es, Kaiser Wilhelm mache einen Abstecher nach einem französischen Badeort, während gleichzeitig andere Nachrichten meldeten, Kaiser Wilhelm gehe nach England. Welchem Zwecke dienten die erfindenen Nachrichten? Sollten damit vielleicht die heißblütigen Pariser zu Kundgebungen gegen das Deutsche Reich veranlaßt werden? Eine andere Falschmeldung deutet darauf, wo die Zeitungsseiten wohl ausgebrütet worden sind. Da wurde nämlich berichtet, daß der amerikanische Admiral Dewey in Triest sich gefällig über die deutschen Seelenute ausgesprochen und dabei erklärt habe, der nächste Krieg werde zwischen

Deutschland und den Vereinigten Staaten stattfinden. Admiral Dewey hat die Meldung sofort für erlogen erklärt. Sie kann also nur den Zweck haben, Gehässigkeit zwischen dem Deutschen Reich und der Union zu säen. Wer aber anders als England hat den Nutzen von einem Zwiste zwischen diesen beiden Staaten? Es ist hundert gegen eins zu wetten, daß alle die erwähnten Zeitungsseiten zu Gunsten der englischen Politik durch „brauchbare“ Skribenten in die Höhe gelassen worden sind.

Ob an den in der vergangenen Woche aufgetauchten Nachrichten über eine bevorstehende Zusammenkunft des Kaisers Wilhelm mit dem Zaren etwas Wahres ist, läßt sich noch nicht sagen. Auch diese Nachrichten stammen aus England, ein Umstand, der sie gewiß nicht glaubwürdiger macht. Ist es doch ein beliebter Kniff, solche Zusammenkünfte zu prophezeien. Finden sie dann später nicht statt, so hinterlassen sie immerhin einige Spuren in der öffentlichen Meinung. Na, sagt sich die Menge, da hat's wieder etwas zwischen den Monarchen gegeben. Dann fallen auch in der Presse allerlei spitzige Bemerkungen auf beiden Seiten, ein Umstand, der gleichfalls nicht gerade zur Verbesserung der Beziehungen zwischen den beteiligten Ländern beiträgt.

Die Hundstage herrschen nunmehr auch kalendermäßig im deutschen Vaterland, an hundstagsmäßiger Hitze hat es freilich auch vorher schon nicht gefehlt. Aber nun scheint doch auch dort, wo man mit der Ernte noch im Rückstand war, ein richtiges Wetter zum Einbringen des Segens der Felder gekommen zu sein. Ueberall lauten die Berichte über Menge, wie Güte der Halmfrucht recht erfreulich, dem Landwirth wird damit eine Aussicht auf eine reichliche Einnahme eröffnet, die er wohl gebrauchen und die man ihm auch gönnen kann. Es wird hoffentlich nicht in die allerletzten Erntetage noch eine unliebsame Ueberraschung hineinspielen; viel Arbeit und viele Schweißtropfen erfordert diese heißeste Zeit auf dem Lande, die einen reichen klingenden Lohn wohl verdient.

Die Haager Friedenskonferenz hat ihre Sitzungen beendet und die Staatsmänner, die daran teilgenommen haben, können nunmehr ausruhen von den vielen Festlichkeiten, die zu solchen Verhandlungen gehören wie die Hofinnen zum Kuchen. Von der Konferenz hat niemand viel erwartet und ihr Ausgang hat darum auch keinen enttäuscht. Das Beste an ihr ist jedenfalls die Thatsache, daß sie die Befürchtungen, die man an sie knüpfte, nicht wahr gemacht hat: es sind anscheinend keine neue Streitpunkte geschaffen worden. Und das ist immerhin etwas.

In Belgien hat das vielgehaßte ultramontane Ministerium Vandeweyerboom seine Entlassung genommen und einem ultramontanen Ministerium unter Smet de Ryser Platz gemacht. Ein Wechsel in der politischen Richtung ist nicht eingetreten. „Ich find' Euch noch wie ich Euch

sah, ein anderer bin ich wieder da“, heißt es in Goethes Faust.

Der französische Minister des Auswärtigen, Herr Delcassé, ist nach Petersburg in die „Sommerfrische“ gereist, eine Thatsache, die lebhaftes Erörterung hervorruft. Einige Nachrichten wissen natürlich schon den Zweck dieses seltsamen Besuchs am russischen Hofe aller Welt klar zu deuten: der Minister soll die Mißstimmung befeitigen, die angeblich den Zaren wegen Annäherung Frankreichs an Deutschland erfüllt. Die Nachricht scheint aber ebensolchen Intriguen ihr Dasein zu danken wie die oben gekennzeichneten Falschmeldungen. Die Deutung, daß Delcassé sich mit dem Zaren über einen Besuch des Herrschers aller Russen in Paris besprechen solle, trägt den Stempel der Erfindung an sich. Nicht ganz ungläublich erscheint aber die Meldung, der französische Minister des Auswärtigen wolle den Zaren und seine Regierung darüber beruhigen, daß im französischen Ministerium gegenwärtig ein Socialdemokrat Sitz und Stimme hat.

Die Nachrichten aus Spanien lauten andauernd unerfreulich, und es ist nicht zu ersehen, wie die Aufgabe, das ganze spanische Staatsleben zu reformieren und zu verjüngen, ausgeführt werden soll, da bei der großen Mehrzahl der Bevölkerung Patriotismus und Opferfreudigkeit auf Null gesunken sind. Gegenüber dem Staate und der Monarchie herrscht eine erschreckende Gleichgültigkeit, besonders in den Nordprovinzen werden schon zahlreiche Stimmen laut, es sei viel besser, französisch zu werden, als spanisch zu bleiben; das ist eine Sprache, wie man sie beschämender für Spanier kaum erwarten kann. Diese Worte beweisen freilich auch, wie unendlich tief das einst so blühende Spanien heruntergewirtschaftet worden ist.

Plaudereien aus der Gegenwart.

Gedankenlosigkeit!

„Bescheidenheit ist eine Zier“, so sagt man, und der Steifster fügt hinzu: „Doch weiter kommt man ohne — ihr.“ Als Ersatz für den grammatisch unrichtigen zweiten Teil dieses Sprichworts möchten wir vorschlagen: „Doch niemand giebt Dir was dafür.“ Ist der neue Reim auch nicht ganz rein, so ist doch wenigstens der Fehler beseitigt und der Sinn gewahrt. — Doch das nur nebenher! Eigentlich wollten wir wieder einmal auf zwei Dummheiten aufmerksam machen, die — angeblich — aus Bescheidenheit begangen werden, oder doch aus Rücksichten der Bescheidenheit entstanden sind. Bescheidenheit am unrichtigen Ort kann gewiß Dummheit sein, und verwandt sind beide ähnlich wie Selbstbewußtsein und Annäherung.

Wer viel Briefe lesen muß, wird bestätigen, daß die Anstöße, das persönliche Fürwort „Ich“ anzulassen (der grammatische Selbstmord, wie Prof. Wurmann treffend sagt), ganz unglücklich weit verbreitet ist. Abgesehen davon, daß diese Anstellung sinnentstellend, ja sogar geradezu sinnverkehrend wirken kann, ist sie, wenn Bescheidenheit damit zum Ausdruck kommen soll, im höchsten Grade lächerlich. Ist aber Gedankenlosigkeit die Ursache — viele

ist mir nicht angenehm, wenn Sie mich verhindern, meine Pflicht zu erfüllen, oder vielleicht gar annehmen, ich könne Ihnen dafür dankbar sein, daß Sie mir eine Beunruhigung dieser Art ersparen. Im Gegentheil, meine Besorgnisse werden um so größer, wenn Sie mir die Wahrheit verschweigen. Ich habe die Pflicht, Sie zu pflegen, und betrachte dieselbe als mein Recht, ich fordere es, den Arzt über Ihr Leiden zu hören, damit ich weiß, wie ich helfen oder doch wenigstens Diätfehler verhindern kann.“

Der General warf ihr einen freundlich dankenden Blick zu. „Ihre Besorgnisse sind diesmal wirklich unbegründet“, versetzte er, „aber ich werde Sie beim Worte halten, wenn ich der Pflege bedarf. Der Arzt ist ein Esel, der kann mir nicht helfen, ich kann seine Redensarten schon auswendig. Ich habe eine Zeit hindurch seine Diätvorschriften befolgt und wie ein Karthäuser gelebt, aber die Gicht kam doch wieder. Da hilft nichts, da heißt es aushalten und Geduld haben. Vielleicht habe ich Geduld, wenn Sie mir dann Alles reichen und mir zur Zerstreuung eines Ihrer schönen Vieder vortragen.“

„Herr General, Sie täuschen mich“, antwortete Margareth, an ihrem Vorhaben zähe festhaltend, „Sie hatten gestern so wenig Gichtschmerzen wie heute, Sie ließen den Arzt aus anderer Ursache holen. Wenn Sie nicht offen sein wollen, werde ich es sein. Die Erregung am gestrigen Tage hat Ihnen geschadet. Sie sind keine so ängstliche Natur, um ohne ersten Grund zum Doktor zu schicken.“

„Alle Wetter, gnädiges Fräulein, Sie treiben mich in die Enge. Meinnetwegen sollen Sie Recht behalten. Ja, das Blut war mir zu Kopfe gestiegen, mein Puls jagte wie besessen, ich hatte eine innere Angst, eine Unruhe, der Arzt gab mir ein paar Tropfen und Alles war gut.“

Die Bescholtenen.

Kriminal-Erzählung von E. G. v. Dedenroth.

(Fortsetzung.)

„Kommen Sie nie darauf zurück und vergessen Sie das eben Gesprochene durchaus, um nie wieder die Rede darauf zu bringen — nur unter dieser Bedingung will auch ich Alles Vorgefallene vergessen und in dem von uns verabredeten Verhältnis auf Seebach bleiben.“

Auch diese Weigerung Margareth's strakte die Charakteristik, welche Guido von ihr gegeben, Lügen, und machte das junge Mädchen dem General in dessen erregter weicher Stimmung nur noch begehrenswerther. Er wollte das aussprechen, aber sie fiel ihm mit so ernster Entschiedenheit in's Wort und drohte so bestimmt, Seebach verlassen zu müssen, wenn er fortjähre, ihrem Verhältnis einen intimen Charakter geben zu wollen, daß er sich fügte. Ebenso leicht aber, wie der General das Spielzeug eines plötzlichen Argwohns oder eines raschen Vertrauens werden konnte, ebenso leidenschaftlich gab er sich den Gefühlen hin, welche ihn dann befürmten. Er verließ Margareth in einer Erregung, wie er sie selten gehabt, da er öfter den schlechteren als den besseren Neigungen folgte; sie erschien ihm so heldenmüthig in stolzer Entsagung, so edel, so würdig einer glücklichen Lage, daß er alle möglichen Pläne schuf, wie er sie wider ihren Willen reich machen könne.

Sein Blut wallte heftig von den Erregungen des Tages, und hatte er schon oft einen Schlaganfall gefürchtet, so zitterte er jetzt, daß ihn ein plötzlicher Tod ereilen könne, ehe er für Margareth geforgt.

Er gab seinem Kammerdiener Befehl, den Arzt und

den Notar aus ** noch heute, obwohl es schon Abend geworden, zu holen, aber Niemand etwas davon zu sagen, er bedrohte ihn mit Entlassung, wenn Fräulein v. Trotten von dem Befuche etwas erfahre; Kleber, so hieß der Kammerdiener, sollte beide Herren durch die Gartenthore des Schlosses in das Arbeitszimmer des Generals führen und dem künftigen Schweigen anbefehlen.

Es geschah Alles, wie der General angeordnet hatte. Während Jeder im Schlosse glaubte, der General pflege längt der Ruhe, machte dieser ein Testament, welches der Arzt und Kleber als Zeugen unterschrieben. Es war Mitternacht, als die Herren sich ebenso still entfernten, wie sie gekommen waren.

Trotz aller Vorsicht Kleber's hatte es doch nicht geheim bleiben können, daß ein Wagen vom Schlosse noch späten Besuch aus ** her- und zurückgebracht habe. Der General erklärte Margareth anderen Tages denselben mit dem Bemerkten, er habe den Arzt holen lassen, da er sich leidend gefühlt, aber Niemand deshalb habe beunruhigen wollen. Der General sprach das leicht hin, um zu zeigen, wie wenig Bedeutung er der Sache beilege, und Margareth von weiteren Fragen abzuhalten, aber er erreichte gerade das Gegentheil von dem, was er beabsichtigte, Margareth mußte annehmen, daß er ihr die Wahrheit verschweige.

Der General war gestern in Folge der Reibung mit ihr in großer Aufregung gewesen, und der Gedanke lag sehr nahe, daß die Erregung dem alten Herrn geschadet habe, derselbe ihr aber dies verschweige, damit sie sich keine Vorwürfe mache.

Wer selber edel denkt, ist auch geneigt, von Anderen das Beste zu glauben, und so erschien Margareth dieser Charakterzug rührend. „Sie thaten sehr Unrecht“, sagte sie, „und ich sollte mich eigentlich gekränkt fühlen. Es

Menschen sprechen und schreiben ja nach, was sie eben vorfinden, ohne auch nur einen Augenblick zu bedenken, daß sich schließlich doch bei allem, und selbst bei solchen Kleinigkeiten, etwas — denken läßt — dann ist das Uebel erst recht nicht zu entschuldigen. Die Auslassung mag in Telegrammen und etwa noch in Anzeigen einigen Zweck haben, im Briefe ist sie ungehörig, und auf alle Fälle bleibt sie eine Geschmackslosigkeit, ganz so wie eine andere ähnliche Unart, die nicht beim Schreiben, aber beim Sprechen fast eine Regel zu bilden scheint: die Unart, „meine Wenigkeit“ zu sagen, wo man schlecht und recht „Ich“ sagen sollte. Jeder der sich gebildet ausdrücken will, sagt (— er hat's wohl gar gelehrt bekommen!): „Herr Müller, Herr Schulze und — meine Wenigkeit.“ Daß man sich selbst zuletzt nennt, ist höflich und gut, aber „meine Wenigkeit“ das ist dumm. Man kann sich doch gar nicht flüchtiger und kürzer bezeichnen, als mit dem einzig richtigen, mit „ich“!

Warum denn nur sich so sehr verkleinern? Mancher sagt ja die Wahrheit, wenn er sich als „Wenigkeit“ bezeichnet, aber die meisten meinen's doch gar nicht so, glauben im Stillen gerade vielmehr das Gegenteil von sich. Und freilich auch hier wieder: die allermeisten denken sich überhaupt nichts, sie sprechen bloß nach, und das ist noch schlimmer. Wer gedankenlos so alberne Redensarten nachspricht (und manche andere Redensart!), vertritt wirklich einige Anwartschaft auf die schöne Bezeichnung einer „Wenigkeit.“ Fast möchte man sagen, diese Neigung, sich zu verkleinern, sei so recht „deutsche Art“. Kein anderes Volk besitzt in seiner Sprache etwas ähnliches wie unsere verächtlich beiseite Redensart „meine Wenigkeit.“ Wir schreiben alle Anreden mit großen Anfangsbuchstaben, nur uns selbst gönnen wir nicht einmal das grammatisch notwendige. Ist es nicht bezeichnend, daß gerade der Engländer umgekehrt sein „I“ groß schreibt? Wir stehen da entschieden dem chinesischen Vater viel näher, der also sagt oder schreibt: „Ich Schuß vom Vater preise mich glücklich, daß Du erleuchteter, herrlich strahlender Li die Gnade üben willst, meine miserale Dirne von Tochter zum Weibe zu nehmen.“

Wer sich der Mühe unterziehen mag, über Herkunft und Berechtigung der geschätzten „Eigenheiten“ nachzudenken, wird schnell erkennen, wie überflüssig und wie häßlich sie sind, und wird sich ihrer künftig enthalten. Weg mit solchem Unfug! Man schreibe und spreche „Ich“, und zwar bestimmt und mit Nachdruck, denn Selbstachtung ist ebenjotut eine Tugend, wie Achtung vor anderen.

Die Trunksucht und ihre Heilung.

(Angaben zum Theil nach den Ausführungen des Herrn Dr. Hoppe in der „Gartenlaube.“)

(Schluß.)

Infolge der enormen Verbreitung, welche der Alkohol als Genußmittel in fast allen Kulturstaaten gefunden, erstrecken sich seine unheilvollen Wirkungen nicht nur auf das einzelne Individuum, sie sind vielmehr fühlbar für die ganze Gesellschaft und nehmen daher neuerdings das Interesse der Ärzte und Gesetzgeber in hervorragendem Maße in Anspruch. Die Wirkungen des Alkohols auf den menschlichen Organismus sind sehr verschiedene, je nachdem er in kleineren oder größeren Mengen, gelegentlich oder gewohnheitsmäßig genossen wird. Kleine Mengen bewirken eine angenehme Aufregung, welcher später ein Zustand der Erschlaffung folgt; sie bewirken zunächst das Gefühl der Wärme im Magen und in der Haut, machen den Puls kräftiger und schneller und regen die geistige Thätigkeit an. Nach dem Genuß größerer Mengen geistiger Getränke finden die Wirkungen starker und die schädlichen Einflüsse derselben treten hervor. Das Denkövermögen verliert an Schärfe, das Gedächtnis wird unsicher, die Sinne versagen den Dienst, die Bewegungen werden unsicher, Schlafsucht und der völlige Verlust des Bewußtseins tritt ein. In diesem Stadium kann unter Umständen durch Herzlähmung oder Schlagfluß der Tod erfolgen. Allmählich bildet sich bei häufiger Wiederholung der Trunkenheit in den Geweben und Organen des Körpers krankhafte Veränderungen und Störungen aus, die schließlich die völlige Zerrüttung des ganzen Organismus zur Folge haben. Die durch das Gift geschwächte Willenskraft gestattet keinen selbstständigen Entschluß, kein Aufstehen aus dem alten Schlendrian. So schmiebet sich das Gift selbst die Ketten, um sein Opfer in Fesseln zu schlagen, aus dem es kein Entrinnen zu geben scheint.

Am frühzeitigsten pflegt beim Gewohnheitstrinker der Verdauungsapparat zu erkranken; chronischer Magenkatarrh, Appetitlosigkeit, Säurebildung und Verstopfung sind die ersten Symptome des Alkoholmißbrauchs und haben schwere Ernährungsstörungen zur Folge. Fast immer findet sich bei Trinkern eine Vergrößerung des Herzens; von Seiten der Athmungsorgane stellen sich bald

chronische Kehlkopf- und Lungenkatarrhe ein und bedingen die bläuliche Gesichtsfarbe, die anhaltende Heiserkeit und Kurzatmigkeit.

Eine natürliche Folge dieser Umstände ist es, daß die Sterblichkeitsziffer der Trunksüchtigen eine ganz abnorme Höhe erreicht. Nicht nur, daß eine große Anzahl von Trinkern während oder nach dem Alkoholgenuß plötzlich stirbt, eine weit größere erliegt den mittelbaren Folgen des Alkohols, namentlich dem Delirium tremens. In den Heilanstalten Preußens wurden von 1886—1895 jährlich 10497 Personen an Säuferwahnsinn behandelt, dabei sind die Irrenanstalten nicht berücksichtigt. Allein an Säuferwahnsinn starben in den allgemeinen Krankenhäusern Preußens in dem Jahrzehnt 1877—1887 jährlich im Durchschnitt 1247 Personen, in den preussischen Irrenanstalten etwa 100 Personen. An Selbstmord infolge von Trunksucht sind in den Jahren 1888—1892 jährlich 550 Menschen zu Grunde gegangen. Also im Königreich Preußen starben jährlich mindestens 2300 Menschen an den unmittelbaren Folgen der Trunksucht. Dazu kommen aber noch die unzähligen statistisch gar nicht genau festzustellenden Todesfälle durch Organerkrankungen, wie Herz-, Nieren-, Leber- und Hirnleiden, welche durch chronischen Alkoholmißbrauch hervorgerufen werden und einen großen Theil unserer Männer in der Blüthe der Jahre dahintraffen. Noch schlimmer liegen die Verhältnisse in anderen Ländern. Nach amtlichen Erhebungen gingen in England in den Jahren 1847—1874: 22723 Personen an den unmittelbaren Folgen der Trunksucht zu Grunde; in New-York ist ein Drittel aller Todesfälle direkt oder indirekt durch den Alkohol bedingt und in den Jahren 1840—1878 sind 120 000 Menschen daselbst durch den Einfluß des Alkohols gestorben, sodaß sich William Parler zu dem Ausdruck berechtigt glaubt, daß das gelbe Fieber gegenüber der Trunksucht ein sehr mildes Leiden für die Menschheit sei. Wie groß mag nun die Zahl aller Trunkenbolde in Deutschland sein? Im Jahre 1877 wurden in der Rheinprovinz nach einer Anfrage der Regierung 7138 Trunkenbolde ermittelt — wobei eine Anzahl großer Städte fehlt —; in Westfalen zählt man 3938 notorische Trinker. In Berlin gab es im Jahre 1885 9300, in Ost- und Westpreußen im Jahre 1890 20 000 Trunkenbolde. Danach würde die Zahl der von Trunksucht Befallenen in ganz Deutschland über 300 000 betragen (in England schätzt man die Zahl derselben auf 500 000). Einen gewissen Schluß auf die Zahl der Trinker kann man aus folgenden Thatsachen ziehen: Einer der Fabrikanten für Geheimmittel gegen die Trunksucht hat, wie der Nachweis der Bücher bei einer gerichtlichen Untersuchung ergeben hat, in einem Jahre nicht weniger als Mk. 300 000 eingenommen. Wenn er im Durchschnitt für ein Meditament 10 Mk. genommen hat, so ergeben sich allein 30 000 Gewohnheitstrinker, welche sich an ihn wandten und wohl zum größten Theil den zahlungsfähigeren Kreisen angehörten, wenn auch sicher manche arme Frau ihr letztes Scherlein zum Geheimfabrikanten trägt, um den Ruin aufzuhalten, welchem die Familie durch die Trunksucht des Mannes entgegengeführt wird. Für jeden Einsüchtigen ist es ja klar, daß diese Zeitungsannoncen, welche die Geheimmittel anpreisen, für die Dummheit und Verwirrtheit berechnet sind. Mit solchen Mitteln ist die Trunksucht nicht aus der Welt zu schaffen.

Wie steht es nun mit der Heilung der Trunksucht? Zunächst muß festgestellt werden, daß die Trunksucht im Allgemeinen eine Krankheit ist, die wie gerade neuere Untersuchungen gezeigt haben, meist auf angeborener Anlage beruht, wenn auch dieselbe während des Lebens durch allmähliche Gewöhnung an das Gift erworben werden kann. Dr. Schmitz in Bonn fand bei 90% seiner Patienten erbliche Belastung. Es giebt nun ein Mittel, welches aus dieser Sklaverei befreit, allerdings nur ein einziges, und das heißt: völliger und dauernder Verzicht auf alle alkoholischen Getränke. Der Vorzug der Mäßigkeit hat noch keinen Trinker geheilt, das erste Glas erstickt alle Vorsätze, da die Widerstandskraft der betreffenden Opfer und der Charakter sehr geschwächt sind und sie den Versuchungen in Gestalt guter Freunde, fideiler Zechengenossen und lodender Trinktellen nur zu leicht erliegen. Es gilt also für diese, das erste Glas, den ersten Schluck zu vermeiden. Leider ist das in unserer Zeit fast nicht zu vermeiden, wo bei jeder Gelegenheit und an allen Orten Getränke genossen werden und jeder, der sich von den Trinktellen ausschließt, als Sonderling und Schwächling verachtet und verhöhnt wird. In unserer Gegend auf dem Lande ist als besonderer Mißstand das gemeinschaftliche Brauntweintrinken zu betrachten und scharf zu verurtheilen. Sagen da in einer Wirtschaft drei bis vier Mann beim „Biertelchen“. Ein neu Eintretender schließt sich an und das Glas macht die Runde. Es wird nun solange von dem „Ordinären“ getrunken, bis keiner der Beteiligten mehr weiter

zahlen will. Wie mancher wird durch dieses anscheinend unschuldige Zusammentrinken verleitet, immer wieder in die Tasse zu greifen. Wie manche Markt wird dadurch der Familie, der oft das nötigste fehlt, entzogen, wie viel Jamal und Streit in der Häuslichkeit getragen. Gegenüber jeder körperlichen Krankheit handelt man logisch und sucht den Anfänger zu wehren, weil ein kleines Uebel leichter zu heilen ist, als ein großes. Warum will man das nicht beim Trinfübel verstehen, wo doch gerade die Konsequenzen unabsehbar sind. Der Trinker treibt ja nicht nur Selbstvernichtung, er reißt auch die Seinigen mit ins Unglück und giebt seinen Kindern ein trauriges Angebinde ins Leben mit, sodaß mit seinem Tode das Trauerspiel noch nicht abgeschlossen ist. Suche man deshalb Heilung bevor es zu spät und das Unglück zu groß geworden ist. Dazu hat man die Trinkerheilstätten und die Enthaltungsvereine. Amerika gebührt das Verdienst, die Errichtung von Trinkerheilstätten zuerst angeregt zu haben und zwar wo es der Arzt, Dr. Kufsch, welcher im Jahre 1869 die Ansicht aussprach, daß Trinker Kranke seien, die zu ihrer Heilung besonderer Anstalten bedürfen. Im Jahre 1857 wurde die erste staatliche Trinkerheilanstalt eröffnet. Seitdem sind in den verschiedenen Staaten Nordamerikas etwa 50 Anstalten entstanden. Die deutschen Trinkerheilanstalten sind meist Wohlthätigkeitsvereine und werden von Geistlichen geleitet. Einer besonderer Erwähnung verdienen auch die Anstalten in der Schweiz. In allen diesen Anstalten gelten völlige Enthaltensregeln und körperliche Beschäftigung als unentbehrliche Mittel der Behandlung. In die Anstalten darf kein Tropfen geistiger Getränke gelangen. Die Angestellten nebst ihren Familien müssen sich der vollständigen Abstinenz befleißigen; sie sollen den Kranken mit gutem Beispiel vorangehen und ihnen zeigen, daß man auch ganz gut leben kann ohne geistige Getränke. Um das Einhalten der Abstinenz zu erleichtern, ist die Lage der Trinkeranstalten meist isoliert, fern vom Verkehr und den Gasthäusern. Die Resultate, die diese Anstalten zu verzeichnen haben, sind recht befriedigende. Eine große Zahl von Trinkern wird ferner geheilt durch die Enthaltungsvereine, die in neuerer Zeit große Fortschritte machen. Sie werden in diesen Vereinen dadurch geheilt, daß ihnen das Gelübde der Enthaltensregeln abgenommen wird auf eine gewisse Zeit oder auch lebenslanglich. Gut ist es daher, sich solchen Vereinen anzuschließen, wo auch zugleich Aufklärung über den absoluten Unwert aller alkoholhaltigen Getränke erteilt wird, wo der Trinker wieder halt und Selbstachtung gewinnt und es auch lernt, dem Alkohol seine Opfer zu entreißen. Eine sicherer Erfolg kann nur erwartet werden wenn Staat und Gesellschaft gemeinsam gegen den Alkohol energisch Stellung nehmen. Die Errichtung und Unterstüßung der Enthaltensvereine, die fern von jedem politischen und konfessionellen Parteistandpunkt das Volk über die Gefahren des Alkohols zu belehren und sein sittliches Gefühl durch Verbreitung und Aufklärung, Wissen und Bildung zu fördern suchen, ist als eine wesentliche Grundbedingung für die wirksame Bekämpfung der Trunksucht zu bezeichnen.

Kurze Mittheilungen.

— Das Reichsgericht hat entschieden, daß jedes in Bewegung befindliche Fahrrad Abends eine Laterne tragen muß. Ein an der Hand geführtes Rad laufe auf seinen Rädern, sei also in Bewegung; es muß daher auch ein geführtes Rad mit brennender Laterne versehen sein.

— Die Raupenplage scheint sich in diesem Sommer wieder recht fühlbar zu machen; da die jetzt massenhaft umherfliegenden Kohlweißlinge ihre Eier auf die Pflanzen legen, empfiehlt es sich, die Jugend anzuhalten, die Schädlinge möglichst wegzufangen.

— Aus Köln wird gemeldet: In dem an der Brühlthorbahn gelegenen Orte Krauthaus überfielen vierzehn in mitleidigen Genossen, ermordeten ihn und schlepten den Leichnam auf das Bahngelände, wo er von dem herankommenden Zuge zerstückelt wurde. Ein Mädchen war Zeuge dieses Vorganges. Dieses verlor bei der Flucht die Kopfbedeckung. Man forschte die Eigentümerin der Kopfbedeckung aus und verhaftete auf Grund der von diesem Mädchen gemachten Aussagen die verdächtige Person.

— Greven, 5. Aug. Für eine Mark das Leben verwettet hat im benachbarten Schmedebau ein junger Mann, der sich verpflichtet hatte, für eine Mark eine bestimmte Strecke des Dortmund-Ems-Canals hinauf und herunter zu schwimmen. Auf halbem Rückwege sank er erschöpft unter und ertrank, ohne daß es dem Publikum, das dem Austrag der unsinnigen Wette zusah, gelungen wäre, ihn zu retten.

— Das Bild in den Forsten der Lüneburger Heide, Hirsche sowohl wie Rehe ist von der Maul- und Klauenseuche

„Hoffen wir es, daß Alles gut ist und bleibt, aber Sie dürfen sich nicht wieder so erregen.“

„Es war meine Schuld.“

„Auch meine, ich hätte berücksichtigen müssen, daß Sie heftig sind — doch lassen wir das. Darf ich meine Bitte wiederholen, Ihren Arzt sprechen zu dürfen?“

„Ich sage Ihnen, Manders ist ein Esel. Sollte ich einmal ernsthaft krank werden, so lasse ich mir Jemand aus Breslau kommen. Aber da fällt mir ein, Sie haben ja einen Bruder, der Arzt ist.“

Das Antlitz Margaret's färbte sich purpurn. Sie hatte den ersten Brief nicht vergessen, den ihr der General geschrieben, es war ihr höchst peinlich, daß Sorben gerade jetzt dieses Thema anregte.

„Herr General,“ antwortete sie ausweichend, „Sie müssen einen älteren Arzt konsultieren, zu dem Sie Vertrauen haben können. Ich bitte Sie, einen solchen aus Breslau zu berufen, mich beunruhigt der Vorfall dieser Nacht.“

„Ein junger Arzt versteht oft mehr als ein alter,“ versetzte der General, der absichtlich das Thema festhielt, „und Fräulein v. Holm lobte Ihren Bruder sehr. O. ist nur vier Meilen von hier. Ich werde ihn zu mir bitten.“

Margareth hatte nichts sehnlicher gewünscht, als daß ihr Bruder einen reichen Patienten erhielte, aber Alles in ihr strebte sich dagegen, dem Vorhaben des Generals beizustimmen. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte der General nur die Absicht, ihr eine angenehme Ueberraschung zu bereiten, er dachte nicht daran, Eduard als Arzt Vertrauen zu schenken, was er aber heute bei guter Laune that, konnte er morgen bereuen und machte ihr vielleicht dann den Vorwurf, daß sie ein aus Höflichkeit gemachtes Anerbieten angenommen habe. Er hielt einen Arzt für zu gering, um ihn als Gast zu empfangen, wenn er ihretwegen heute seine Grundzüge verleugnete, so machte er ihr gewiß morgen den Vorwurf, sie ziehe ihre Verwandtschaft in sein Haus, oder er behandelte Eduard wie Jemand,

den er bezahlte, und das paßte nicht zu der Stellung, die sie im Hause einnahm.

„Herr General,“ erwiderte sie, „mein Bruder hat den Stolz, Konnexionen zu verschmähen und würde es mir nicht danken, wenn ich es versuche, ihn zu empfehlen. Er müßte das aber glauben, wenn Sie ihn, ohne gerade augenblicklicher Hilfe zu bedürfen, rufen lassen, und vielleicht nicht kommen, denn O. liegt von hier auch zu weit entfernt, als daß er Ihr Hausarzt werden könnte. Als solcher würde er auch nicht für Sie passen, denn er fordert von seinen Patienten strenge Befolgung seiner Anordnungen.“

Der General hörte sie lächelnd an, er durchschaute ihre Absicht und mochte die Gründe ihrer Weigerung ahnen. „Alles, was Sie da sagen,“ rief er, sie unterbrechend, „erweckt mein Vertrauen und gefällt mir sehr. Ich werde sofort nach O. schicken und wenn er kommt, ihm sagen, daß Sie eine schlechte Schwester sind, die gar keine Sehnsucht nach dem Bruder hat. Ich werde ihm aber auch sagen, daß eine gewisse Dame sehr nachtragend ist und, weil ich einmal über Aerzte schlechtweg gesprochen, mir die Bekanntschaft mit ihrem Bruder verleiden will.“

Margareth mußte ihren Widerspruch aufgeben und sich fügen, aber obwohl die letzten Worte des Generals ihr andeuteten, daß er damals, nur um einen Vorwand zur Abfage zu haben, geringfügig über den ärztlichen Stand geschrieben, so beschloß sie doch eine trübe Vorahnung, als könne es seine guten Folgen haben, wenn ihr Bruder Schloß Seebach betrete.

Der General gab wie immer seinem Entschlusse eine rasche Folge. Er schickte seinem Kammerdiener und befahl Kleber, nach O. zu fahren und Herrn Doktor v. Trotten zu bitten, daß derselbe womöglich sofort nach Schloß Seebach komme.

Das sonst so glatte, beinahe ausdruckslose Gesicht Kleber's verrieth Ueberraschung, und es war Margareth, als ob der Blick, den er ihr zuwarf, die Frage stellte, ob sie das durchgesehen. Es war ganz natürlich, daß es

den vertrauten Diener des Generals befremdete, seinen Herrn plötzlich alte Gewohnheiten verleugnen zu sehen, und das besonders, da kein sichtbarer Anlaß dazu da war, denn der General schickte sonst nur in den allerersten Fällen zum Arzt, aber Margareth hatte das Gefühl, Kleber werde von anderen Gedanken beschäftigt, und ohne sich eine Erklärung dafür geben zu können, empfand sie Widerwillen und Argwohn gegen diesen Mann.

Franz Kleber war das Faktotum des Generals seit zehn Jahren. Er war der einzige Diensthote im Schlosse, der es so lange ausgehalten, er hatte freilich oft gekündigt, war aber immer wieder — freilich gegen Lohn-erhöhung — geblieben, der General konnte ihn nicht mehr entbehren.

Wir sagten, der einzige Diensthote — Kleber hätte das nicht hören dürfen. War er auch als solcher und zwar als Diener nach Seebach gekommen, so hatte er sich doch sehr bald in eine Vertrauensstellung zu schmeicheln gewußt, in der er alle Diensthoten von seinem Wohlwollen abhängig machte, ja, man behauptete sogar, daß die Gesellschaftsdamen des Generals von dem Tage ab, wo sie es mit Herrn Kleber verlobten hatten, den Boden im Schlosse für sich selber unsicher werden fühlten.

Margareth hatte noch keine Gelegenheit zu einer Reibung mit diesem gefährlichen Kammerdiener gehabt, sie wußte es freilich auch nicht, daß Kleber prinzipiell in den ersten Wochen oder Monaten, wo eine neue Dame waltete, sich völlig neutral verhielt, derselben keinen Anlaß zur Unzufriedenheit gab, ihr die Meinung einflößte, er sei höchst unbedeutend und harmlos, bis er den Charakter der Gesellschaftsdame studiert hatte und alle ihre Fehler und Schwächen kannte. Gewöhnlich kündigte er dem General, wenn ein neues Regiment in Schloß Seebach eingeführt wurde und ließ sich dann einige Tage später wieder neu engagieren.

(Fortsetzung folgt.)

befallen. Mehrere tote Tiere wurden bereits in den Wäldern aufgefunden.

Ein Bauer, der in Karlsruhe zu Markte gewesen war, fuhr heim und wollte eine Fährte erreichen, die ihn über den Rhein jenseits sollte. Er wurde unterwegs vom Schläge übermannt, so daß sein Pferd jämmerlich weiter lief. Anstatt den geraden Weg fortzusetzen, schlug es eine falsche Richtung ein und kam in das Wasser. Der Bauer erwachte zu spät und ging samt Kopf und Wagen in den Fluten unter.

Ein großes Eisenbahn-Unglück hat sich bei Paris am Sonntag ereignet. Während eines schweren Gewitters zerstörte der Blitz einen Signalbaum in der Bahnhofsanlage von Juvisy, zwanzig Kilometer südlich von Paris auf der Orleansbahn. Kurz darauf traf ein Personenzug von Paris ein, den an der nämlichen Stelle ein Schnellzug überholte. Der Personenzug fand die Signale erschossen und fuhr in ein falsches Geleise, manövrierte jedoch sofort rückwärts. In diesem Augenblick kam der Schnellzug mit voller Geschwindigkeit nach und fuhr in die Flanke des Personenzuges, ohne selbst großen Schaden zu nehmen. Drei Wagen des Personenzuges wurden vollständig zertrümmert und deren sämtliche Passagiere mehr oder weniger schwer verletzt. 17 Personen sind todt, die Zahl der ernstlich Verwundeten beträgt 56, leichter verwundet sind 17.

Eine Ausstellung der Vivisektionen (Gegner der chirurgischen Versuche an lebenden Tieren) wird im nächsten Jahre auf der Pariser Weltausstellung zu sehen sein. Die zur Vivisektion benutzten Instrumente sollen dem Publikum möglichst vollständig vorgeführt werden, dazu werden Modelle von Tieren während der Vivisektion aufgestellt sein. Selbstverständlich soll die Ausstellung auch dazu benutzt werden, Flugchriften gegen die Vivisektion unter dem Publikum zu verbreiten.

Der Blitz tötet durchschnittlich 80 bis 150 Personen jährlich in Frankreich. Auf die Vergangenen entfallen dabei viel mehr Anfälle, als auf die Kistenstriche und auf Paris.

In Brüssel wurde auf dem Nordbahnhof ein Briefsack, welcher nach Herbsthal bestimmt war und Geld und eingeschriebene Briefe enthielt, in dem Augenblick gestohlen, als er zum Zuge gebracht werden sollte. Der leere Briefsack wurde früh im Botanischen Garten gefunden. Die Polizei hat die Gewissheit erlangt, daß es sich um eine internationale Gaunerbande handelt, welche auf der Linie Ostende-Brüssel ihr Wesen treibt.

In ganz Spanien herrscht große Hitze. Am 2. August zeigte das Thermometer in Madrid 42, in Sevilla 48 Grade Celsius. An letzterem Orte mußten die Registrier-Apparate erweitert werden, da sie auf eine so große Hitze nicht eingerichtet waren. Auf den Straßen schmolz der Asphalt und die Arbeiter mußten eingestell werden. Es werden viele Fälle von Sonnenstich gemeldet.

Eine gewaltige Geldsumme hat die Öffentliche Bibliothek in Newyork aus der Hinterlassenschaft des verstorbenen Samuel Tilden gerbt. Nach Feststellung des Nachlasses hat sich die nach dem letzten Willen des Verstorbenen auf das genannte Institut entfallende Summe auf rund 11½ Millionen Mark herausgestellt. Diese Bücherei in Newyork, die von den Familien Astor, Lenox und Tilden begründet worden ist, war schon bisher das reichste derartige Institut der ganzen Welt.

In Mayfield (Kentucky) hat vor einiger Zeit eine Frau fünf Kinder, sämtlich Knaben, das Leben geschenkt. Die Kinder waren bei der Geburt 4 bis 5 Pfund schwer und starben trotz ihrer eigentümlichen Stärke und normalen Ausbildung im Laufe eines Monats. Die Nachricht ist keine Hundstagsverfälschung, sondern stammt aus einem medizinischen Fachblatt.

Durch einen Orkan wurden in Florida fünf Städte völlig zerstört, andere überschwemmt und von der Außenwelt abgeschnitten. Ein Passagierdampfer ist mit allen darauf befindlichen Personen untergegangen. Eisenbahnzüge wurden vom Geleise geweht. Die Zahl der Toten und Verwundeten ist beträchtlich.

Der Wachtelsang an Africas Nordküste wird in bedenklicher Weise fortgesetzt. Im vergangenen Jahre wurden von Ägypten allein 1275 490 Stück versendet, und zwar 1088 490 nach Frankreich, 92 000 nach England (die nach Frankreich spezialisierten gingen aber fast alle auch nach England), 25 000 nach Italien und 70 000 nach Malta. Eine so arg betriebene Nachstellung droht das beliebte Tierchen zur größten Seltenheit zu machen.

Aus Laasphe und Umgegend.

* Laasphe, 4. Aug. In der heutigen Stadtverordneten-Versammlung wurden folgende Beschlüsse gefaßt: 1. Bevor über den Anschluß des Freiherrn Albrecht von Wittgenstein zu Friedrichshütte an die städtische Wasserleitung Bescheid gefaßt wird, soll zunächst der Atmosphärendruck bei dem Special-Kommissionsgebäude gemessen werden. 2. Von den eingegangenen Gesuchen um Niederlegung von Communalstrecken wurden drei genehmigt, dagegen zwei als unbegründet abgelehnt. 3. Ferner bewilligte die Versammlung 2 Schülern je eine halbe Freistelle in der hiesigen Selecta und lehnte ein drittes diesbezügliches Gesuch ab. 4. Am 1. Oktober 1899 feiert die hiesige königliche Präparandenanstalt ihr 25jähriges Bestehen. Zur Feier desselben bewilligte die Versammlung dem Antrage des Magistrats entsprechend einen Credit von 50 bis 100 Mk. 5. Der Polizeidiener Frank hiersebst begehrt am Mittwoch den 9. August cr. sein 25jähriges Dienstjubiläum. In Anerkennung seiner treuen Dienste wurde ihm vom 1. August d. J. ab eine Gehaltserhöhung von 100 Mk.

bewilligt. 6. Die Versammlung nahm Kenntnis von der am 26. Juni cr. stattgefundenen Revision der sämtlichen städtischen Kassen. 7. Die für das Jahr 1899 aufgestellte Liste der stimmungsfähigen Bürger der Stadt Laasphe wurde festgestellt.

* Baufe, 7. August. Unser Kriegerverein beging am gestrigen Sonntag, von der Witterung recht begünstigt, sein diesjähriges Stiftungsfest in denkbar schönster Weise. Das Fest verlief programmäßig, durch keinen Mißton getrübt, und hatte sich eines recht zahlreichen Besuchs, auch von Auswärtigen, zu erfreuen. Erst in vorgerückter Stunde erreichte das jedem Teilnehmer sicher in angenehmster Erinnerung bleibende Fest sein Ende.

Festungen, 7. Aug. Der gestrige Sonntag veranlaßte eine Anzahl Bewohner unseres Ortes, trotz der großen Hitze nach Heiligenborn zu gehen, galt es doch, die diamantene Hochzeit des alten Kiel'schen Ehepaares zu feiern. Der Hilsprecher unserer Gemeinde nebst einigen Presbytern, sowie der hiesige Jünglingsverein waren als Vertreter der Kirche anwesend. Nachdem nun der Jünglingsverein das Lied „Großer Gott wir loben dich“ gesungen hatte, hielt der Herr Hilsprecher eine Ansprache, der er die Worte „der Herr hat dich gezeugt“ und „der Herr segne dich“ zu Grunde legte, derselbe überreichte auch dem Jubelpaare die von Sr. Majestät dem Kaiser verliehene Ehejubiläumsmédaille. Von dem Presbyterium wurde dem Paare ein Geldgeschenk sowie eine Bibel überreicht, vom Jünglingsverein wurden sodann ein fog. Niedertranz sowie mehrere Gedichte vorgelesen, am schönsten und erhebenswerten waren aber die Gedichte zweier Enkel des Jubelpaares. Von allen Anwesenden wurde das Lied „Lobe den Herren den mächtigen König der Ehren“ sowie zum Schluß von dem Jünglingsverein noch „So nimm nun meine Hände“ gesungen. Der hiesige Gesangverein, welcher Waldpartie machte, war auch erschienen, konnte aber an der offiziellen Feier, weil unangemeldet, nicht teilnehmen und so hat derselbe dann dem Jubelpaar noch zwei Lieder an der Wohnung vorgetragen und zwar „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ und „Das ist der Tag des Herrn“. An ein Zusammengehen des Gesangsvereins mit der hiesigen Kirchenbehörde ist leider in unserem Orte nun einmal nicht zu denken; wer daran die meiste Schuld hat, läßt sich schwerlich sagen. Schreiber dieses hat es sehr bedauert, daß sich die Gegenstände auch wieder bei einer solchen Feier in verstärktem Maße fühlbar machten.

Viedentopf, 7. August. Die Thierfau, welche der Vorstand der Heerdbuchgesellschaft für das Bogelsberger Kindvieh für die Tage des 2. und 3. August anberaumt hatte, verlief, vom herrlichsten Sommerwetter begünstigt, in „ladolischer“ Weise. Der Auftrieb an Vieh am ersten Vormittag schien uns ein lebhafter und bei der großen Anzahl gut gebauter und wohlgepflegter Thiere hatte das Preisrichteramt keine leichte Aufgabe. Der sonstige Verkehr auf dem Seeweg war an beiden Tagen sehr reger. Die der Prämierung der ausgestellten Thiere vorangehende Ansprache des Vorsitzenden der Heerdbuchgesellschaft, des Königl. Landraths von Heimbürg an die anwesenden Festgäste, besonders die Züchter des Kreises war ungefähr folgenden Inhalts: „Die Heerdbuchgesellschaft kann trotz der kurzen Zeit ihres Bestehens auf recht schöne Erfolge zurückblicken. Diese zeigen recht klar und deutlich, daß man sich auf dem rechten Wege zur Erreichung der gesteckten Ziele befindet. Und nun gilt es, auf demselben unentwegt und beharrlich fortzuschreiten. Nicht die Züchtung hervorragender Rasthieren, die sich durch größere Arbeitsleistung, Milchergiebigkeit oder Schlachtgewicht auszeichnen, sondern die Anzucht eines guten Zuchtmaterials wird von der Heerdbuchgesellschaft erstrebt. Wenn früher die Züchter bemüht waren, durch Kreuzung unseres Bogelsberger Kindes mit Thieren anderer Schläge besonders starke, milchergiebigere Thiere zu züchten, die auch noch im Lode durch hohes Schlachtgewicht von bedeutendem Nutzen waren, so ist es das Bestreben der Gesellschaft, raschere, mit ähnlichen Vorzügen begabte Thiere unserer Bogelsberger Kindviehrasse aufzuziehen, die auch zur Nachzucht geeignet sind. Und wenn gesagt wird, daß das Bogelsberger Kind Thieren anderer Rassen an Stärke und Schlachtgewicht nicht gleichkomme, so muß demjenigen hervorgehoben werden, daß unser Bogelsberger Vieh in Bezug auf gute Nahrung wohl das anpruchsvollste, mit wenigem und minder gutem Futter sich zufriedengeben ließe, daß in der Milchergiebigkeit jenseits den Thieren anderer Schläge nicht nachsteht, dieselben wohl gar übertrifft, und daß in der Zucht solcher hervorragenden Zuchtstiere bereits Lobenswerthes geleistet worden ist, zeige die heutige Thierfau, wo zwar nicht alle rassisten Thiere prämiert werden konnten, aber doch nur wenige als nicht rassisten erkannt wurden. Die Prämierung ist mit peinlicher Gewissenhaftigkeit erfolgt, indem die Züchter von den Thieren zurücktreten mußten. Den Thieren mit dunkelrother Farbe mußte den Sagen der Heerdbuchgesellschaft gemäß vor solchen von hellerer Farbe der Vorzug gegeben werden, wenn auch wohl von Manchem solche Unterschiede als unwesentlich erachtet werden. Die dunkelrothe Farbe wird als Hauptkennungszeichen des Bogelsberger Kindes betrachtet. Das giebt den Züchtern Winke und Fingerzeige, fests Zuchtthiere von dieser Farbe zu wählen, wenn auch gleich damit nicht gesagt sein soll, daß Thiere von hellerer Färbung nicht ebenso gute Zuchtstiere sein könnten. Wenn die Heerdbuchgesellschaft auf dem nun einmal beschrittenen Wege mit Eifer rüstig weiter arbeitet, dann wird es den Züchtern gelingen, in Zukunft noch bessere Resultate zu erzielen, noch schönere Siege zu erringen, als auf den bis jetzt besuchten Ausstellungen, wo wir Anerkennung gefunden haben und auf die wir mit Verehrung zurückblicken dürfen.“ Die Rede des Herrn Landraths, der sich durch die Gründung der Heerdbuchgesellschaft und die unermüdete Förderung der Interessen derselben ein Verdienst in

seinem Kreise erworben hat, klang aus in einem Hoch auf Sr. Majestät unsern Kaiser und König. Am Nachmittage vergnügte sich Jung und Alt in herkömmlicher Weise auf dem Festplatze, welcher neben fünf Wirthszelten und vielen Cigarren- und Obstduben auch das obligate Caroussel aufwies. Eine Giltanzertuppe tanzte uns, so gut sie es eben vermochte, etwas vor, dahinschweben die Weisen zweier Musikkapellen, von welchen die eine zum Tanze aufspielte, während die andere in den verschiedenen Zelten die Pausen mit Concertstücken ausfüllte. So war es am Nachmittage des ersten Tages und so wiederholte es sich am Nachmittage des zweiten Tages, der nebenbei für die liebe Schulfugend insofern eine hübsche Abwechslung bot, als Herr Hauptlehrer Heddaus für Kinderbelustigungen, Spiele u. dgl. gesorgt hatte. — Hörte man auch hier und da Stimmen, die sich darüber moquirten, daß man aus der Thierfau wieder ein z w e i t ä g i g e s F e s t gemacht hatte, so konnte man sich doch im Verlaufe des zweiten Abends überzeugen, daß den Viedentopfern ein Fest auf dem Seewasem niemals zu lange dauert und daß man sich eben so lange zu amüsiren versteht, wie es eben das Programm zuläßt bzw. vorschreibt. Die Wirths können mit ihrem Bierconium sehr zufrieden sein. Wir nehmen an, daß sie ein flottes Geschäft gemacht haben, auch wenn ihrerseits das Gegentheil behauptet werden sollte.

Gladenbach, 7. Aug. In Dernbach fuhr während des gestrigen Gewitters bei dem Gastwirth Belte der Blitz in die mit Gästen angefüllte Wirthsstube und traf eine Frau aus Vottenhorn, welche sich jedoch glücklicherweise alsbald wieder soweit erholt, daß sie Abends den Heimweg antreten konnte.

Verschiedenes.

— (Ein Kulturbild!) Aus Koblenz wird berichtet: In der Nähe von Neuhäusel bei Montabaur stürzte dieser Tage ein Radfahrer aus Koblenz auf ebener Straße, wahrscheinlich nachdem ihn ein Schlag getroffen hatte, so unglücklich, daß er bald darauf infolge der Verletzungen starb. Heute werden über diesen traurigen Fall Einzelheiten bekannt, die eine Nothe erkennen lassen, wie sie wohl in unserer Gegend nur selten zu verzeichnen ist. Nachmittags stürzte der betreffende Radfahrer — der verheiratete Postamter Beisitzer, Familienvater — und blieb bewußtlos an der Unfallstelle liegen. Kurz darauf passierten zwei Fuhrwerke die Stelle. Der eine Fuhrmann aus Radenbach kam mit Holz, um nach Hause zu fahren, der andere fuhr in den Wald. Die beiden „Menschenfreunde“ berieten nun, was zu thun sei. Der Eine „hatte keine Zeit, er kam sonst zu spät in den Wald“ — der Andere „hätte den Umweg über Neuhäusel machen müssen“, und das wollte er nicht. Und so liegen sie den Unglücklichen, der am Verbluten war, in der brennenden Mittags- hitze liegen und fuhrten ihres Weges. Gegen 5 Uhr kam der Neuhäuseler Fuhrmann wieder vorbei und nun „erbarmte“ er sich des Verunglückten, indem er ihn auf seinen Wagen lud und nach Neuhäusel fuhr. Der Wirt, vor dessen Thür der Verunglückte gebracht wurde, weigerte sich, diesen aufzunehmen, da man nicht wisse, wer er sei. Er ließ sich endlich erweichen und besorgte ein Bündel Stroh, auf das er den Bedauernswerten bestete. Später kam ein Radfahrer aus Montabaur, der endlich erreichte, daß der Sterbende in ein Bett gelegt wurde, und für einen Arzt sorgte.

— Auf nicht gewöhnliche Weise hat eine junge, hübsche Berlinerin einen Mann gefunden. In einem dortigen Exportgeschäft war, so erzählt die Nordd. Allg. Ztg., die 23jährige Cecilie B. als Buchhalterin und Korrespondentin angestellt, welche mit ihrem Gehalt ihre Mutter und eine jüngere Schwester ernährte. Fraulein B. führte fast ausschließlich den Briefwechsel mit den amerikanischen Geschäftsfreunden des Hauses, so auch mit einer gewissen Konfektionsfirma in San Francisco. Zwischen dieser Firma und dem hiesigen Hause schwebte seit längerer Zeit eine Differenz, zu deren Begleichung in den letzten drei Monaten ein reger Briefwechsel nötig war, der namentlich seitens der Korrespondentin Fraulein B. mit großem Eifer und Geschick geführt wurde. Ihr war es auch zu verdanken, daß schließlich die amerikanische Firma nachgab, und mittheilte, daß ihr Mitinhaber, Herr James S., Anfangs Juli in Berlin eintreffen werde, um die Angelegenheit endgültig zu regeln. Vor etwa 14 Tagen sprach auch der junge Amerikaner bei dem Chef des Berliner Exportgeschäftes vor, und in einer kurzen Konferenz hatte man sich geeinigt. Der Geschäftsfreund aus San Francisco sprach nun den Wunsch aus, den schneidenden Korrespondenten kennen zu lernen, der mit so vieler Energie den Kampf mit der Feder geführt habe; wenn es ginge, wolle er denselben für dräben engagieren. Mit eigenthümlichem Lächeln bemerkte der Berliner Geschäftsfreund, daß dies wohl schwerlich angehen werde, da sein Buchhalter für Mutter und Schwester zu sorgen habe. Das sei sein Hinderungsgrund meinte der Amerikaner, denn er besaße solche Leute vorzüglich. Wiederum lächelte der Berliner, drückte auf den Knopf der elektrischen Klingel, und im nächsten Augenblick stand vor dem verblüfften Amerikaner eine zierliche Mädchenerscheinung, der Korrespondent, der ihm das Leben so fauer gemacht hatte. Geschäftlich hatte J. den Kürzeren ziehen müssen, und nun geschah es auch noch, daß die kleine Korrespondentin ihn durch Amors Macht besiegte, denn vor wenigen Tagen hielt Mr. J. bei Frau B. um die Hand ihrer Tochter an. In wenigen Wochen wird die ehemalige Korrespondentin ihrem Gatten nach San Francisco folgen.

Eingefandt.

Da in den letzten Wochen die Temperatur eine übermäßig hohe war — am Freitag den 21. Juli, Nachmittags 1/2 25° R. im Schatten und am vergangenen Freitag Morgens 11 Uhr 21° R. im Schatten — und der Unterricht trotzdem nicht ausgesetzt wurde, so bitten wir unsere Herren Lehrer, doch in Zukunft bei einer solchen Hitze unseren Kindern keinen zweimaligen Schulweg zumuthen zu wollen. Die Präparanden-Anstalt und die israelitische Schule haben wiederholt ausgekehrt, warum unsere Stadtschule nicht?

Einige um das Wohl ihrer Kinder besorgte Mütter.

Restaurant-Verpachtung.

Durch das Ableben des seitherigen Besitzers soll die am Marktplatz gelegene, länger als 30 Jahre im flottesten Betriebe gewesene

Balbach's Restauration

„zum schwarzen Walfisch“

vom 1. September d. J. ab auf eine noch zu vereinbarende Zeit verpachtet werden. Bemerkte sei noch, daß der von der Brauerei Balbach übertragene Flaschenbierverkauf für die Stadt dem Hause verbleibt und ist hierdurch einem tüchtigen Unternehmer eine sichere und ansehnliche Einnahmequelle gewährleistet.

Reflektanten erfahren Näheres bei

L. Balbach.

Viedentopf, den 8. August 1899.

Turn-Verein

LAASPHE.

Sonabend den 12. d. Mts.,
Abends 8 Uhr

Versammlung

im Vereinslokal.

Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Winterturnen.

Der Vorstand.

Bratheringe, Bismarckheringe,
Nollmöpfe, Sardinen, Salz-
gurken.

Käse: Schweizer per Pfd. 1
Mk., Holländer 80 Pf. empfiehlt
Laasphe. **L. Hoch.**

Der auf Donnerstag den
10. d. Mts. festge-
setzte Markt zu Vieden-
kopf ist aufgehoben worden.
Der Kgl. Landrath.

Pampana,

sehr feine und milde unfortirte
Borstensand-Cigarre
100 Stück Mk. 6.—
Bei Abnahme von 300 Stück
per Post franco

empfehlen
Achenbach & Schäfer,
Cigarren-Versand-Geschäft
Hagen i. W.
Fernsprecher Nr. 318.

An fertige Stricker geben noch
ab.
Schuppert & Fritsche,
Laasphe.

Bowlen-Früchte:

Ananas,	2 Pfd.-Dose 2.— Mk.,
1 do.	1.10 "
Erbsen,	2 do. 1.50 "
1 do.	0.80 "
Pfirsich,	2 do. 1.80 "
1 do.	0.95 "

Compot-Früchte:

Pflaumen	2 Pfd.-Dose 1.— Mk.
1 do.	0.50 "
Mirabellen	2 do. 1.— "
Kirschen	2 do. 1.15 "
1 do.	2.60 "
Reine- clauden	2 do. 1.00 "
1 do.	0.65 "

Simbeerfrucht per Flasche 65 Pf.
empfehlen
Frau Wilh. Hoch,
Laasphe.

Eichenstangenverkauf

im Revier Banse.

Donnerstag den 10. d. M.

Vormittags 9 Uhr beginnend, kommen im Distrikt Bernshäuser Gde an der Straße von Banse nach Fiselbach,

1260 Eichenstangen und -Stämme von 4-11 Meter Länge und 5-24 Centimeter Durchmesser, zu Ge- schirr- und Wagnerholz, zum öffentlichen Verkauf.

Fürstl. Forstverwaltung.

Monatsabschluss der Verpflegungsstation in Grndtebrück für den Monat Juli 1899.

Es wurden verpflegt im Ganzen 51 Personen, davon mit voller Tagesverpflegung —, mit Nachtverpflegung 39, mit Mittagsverpflegung 0 und mit Sonntagsverpflegung 12. Kosten Mk. 34,20. Ge- arbeitet haben 51 Personen ungefähr 102 Stunden, also pro Person 2 Stunden. Ein Wunderschein war vorhanden bei 51 Personen, aus- gefertigt wurde derselbe bei 0 Person.

Polypion - Musik - Automaten,

Symphonion- „ „

Orchestrion- „ „

Komet- „ „

Adler- „ „

Kalliope- „ „

für die Herren Wirthse sehr empfehlenswerth, liefert zu soliden Preisen unter reeller Garantie

Laasphe. W. Stähler, Uhrmacher.

NB. Gebrauchte Automaten nehme in Tausch. Reparaturen werden in eigener Werkstätte sachgemäß und billig ausgeführt. D. D.

Aug. Mittelmann, Laasphe

Handlung in Haus- und Küchengeräthen, empfiehlt:

Schmidt's Patentwaschmaschinen, Wringmaschinen, Mangelmaschinen, Wasch- bretter, Petroleum- und Spirituskocher, Speiseschränke und Speiseglocken u. s. w. in prima Ausführung und angemessenen Preisen.

Conservenbüchsen

mit Klammerverschluss in 3 Größen, Haller'sche Einmachgläser mit luftdichter Verschlussung, Frucht- und „Tutti Frutti“ und andere be- währte Systeme.

Laasphe. Aug. Mittelmann.



Die Uhren- und Goldwaarenhandlung

von

J. Baumann, Laasphe

empfiehlt ein reich ausgestattetes Lager in goldenen und silbernen

Herren- und Damen-Uhren,

Regulateure, Wecker & Ketten in großer Auswahl.

Das Neueste in Gold- und Silberwaaren, sowie alle Schmuckfachen zu billigen Preisen.

Verfälschte Waaren der Württemberg. Metallwaaren- fabrik in reichhaltiger Auswahl am Lager; Musterbücher stehen zur Verfügung und wird nicht vorräthiges schnellstens besorgt.

Barometer, Thermometer und Rathenower Brillen

in nur bester Qualität.

Reparaturen werden gut und billig ausgeführt.

August Roth, Hagen

Königl. Port. und Fürstl. Lipp. Hofpianoortefabrikant, empfiehlt seine

Pianinos und Flügel,

welche sich durch Schönheit, gediegene Ausstattung und Billigkeit auszeichnen.

— Ratenzahlung gestattet. —

Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung genommen.

— Franco-Lieferung. —

Illustr. Kataloge gratis und franco durch meinen Vertreter Laasphe

W. Jung.

Musterinstrument

habe bei demselben zur Ansicht aufgestellt.

Wiesenbau-Berding.

In der Meliorationsfache von Banse soll die Ausführung und Lieferung folgender Arbeiten und Materialien zusammen oder in ein- zelnen Loosen vergeben werden:

1. 240 cbm Bodenausschachtung der Bauwerke,
2. 365 qm Pflaster von 0,4 m Höhe,
3. 125 „ „ 0,3 „ „
4. 100 „ „ 0,2 „ „
5. 8,65 cbm Eichenbauholz,
6. 50 „ Bruchsteinmauerwerk,
7. 1 „ Hausleine,
8. 8,3 m Spundwand,
9. 10 qm Eichenstangen,
10. 525 kg Walz- und Schmiedeeisen,
11. 330 cbm Steine zu brechen und anzufahren,
12. 11800 Fichten-, Buchen- oder Erlenpfähle,
13. 200 Raummeter Fichtenholz.

Die Angebotsformulare, Bedingungen und Zeichnungen liegen bei dem Herrn Amtmann, Major a. D. Schüler in Banse offen.

Verschlüsselte Offerten sind mit der Aufschrift „Angebot zur Wiesenmelioration Banse“ an das Amt daselbst einzureichen.

Für das Öffnen der Offerten und den Abschluss der Verträge wird Termin auf Freitag den 11. August d. J., Vormittags 8 1/2 Uhr im Hause des Wirths Blecher zu Banse hiermit angesetzt. Münster, den 31. Juli 1899.

Im Auftrage der Königl. Generalkommission

Mobilung,

Regierungs-Rath.

Spar- und Vorshuß-Verein zu Laasphe.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Die statutenmäßige Generalversammlung soll

am Mittwoch den 24. d. Mts., Nachm. 3 Uhr im Wittgensteiner Hof hiersebst abgehalten werden.

Tagesordnung:

1. Bericht über den Stand des Vereins im 2. Quartal 1899.
2. Vorlegung des Revisionsberichts über die stattgefundene Revision durch den Verbands-Revisor Michelmann aus Blankenburg vom 16./17. Mai cr.

Laasphe, den 4. August 1899.

Spar- und Vorshußverein Laasphe. Eingetragene Genossenschaft

mit unbeschränkter Haftpflicht

Jonas. Imgardt. F. Schäfer.

Danksagung.

Für die mir bei dem Leiden und Sterben meiner lieben Frau von allen Seiten er- wiesene herzliche Theilnahme sage ich meinen innigsten Dank, besonders auch dem Herrn Pfarrer Schaubhoff- Reichenbach für seine Trostes- worte am Grabe der Ver- storbenen.

Grndtebrück.

Wilh. Busch, Postschaffner.

Einmachbüchsen

mit Klammerverschluss in verschie- denen Größen, sowie sämtliche Ersatztheile sind in großer Aus- wahl vorräthig bei

Laasphe. W. Schuppert, Klempner.

Das echte

Avenarius-Carbolineum

ist wieder eingetroffen bei

Laasphe. L. Dresler.

Bodega-Weine

Rhein-Weine

Moselweine



sind zu haben

bei: Aug. Burggraf

Die fortwährenden Verwechselungen

mit neuen Bodega-Firmen werden

durch Beachtung des Wortes

„Continental“ sicher vermieden.

Glasweise.

Frühstücksstube.

Bekanntmachung.

Sonnabend den 12. dieses Monats, Nachmittags um 2 Uhr findet im Schulhause zu Oberndorf der Berding von 53,85 qm Beschließung der West- seite des Schulgebäudes daselbst, veranschlagt zu 215,56 Mk. statt, wozu Unternehmer eingeladen werden.

Grndtebrück, 5. August 1899.

Der Amtmann

Schmidt.

Von Donnerstag den 10. August an bin ich wieder zu sprechen.

Dr. Dünninghaus,

prakt. Arzt,

H o m ö o p a t h,

Siegen.

Am Donnerstag den 10. Au- gust, Abends 9 Uhr soll der Hafer auf dem Hofrath Groos'schen Acker vorm Fang in der Wirthschaft des Heinrich Benner zu Laasphe öffentlich versteigert werden.

Zur Herbsbüdung

lasse

Thomasphosphatmehl

(Sternmarke) kommen und wird solches zum billigsten Preise ab- gegeben.

Grndtebrück, 5. August 1899.

L. Jfflerbach.

Tüchtige, nüchterne

Fuhrleute

finden dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn bei

Gust. Berger & Cie.,

Grndtebrück.

Suche noch

5-6 Maurer

zu Accord- oder Tagelohnarbeiten. Laasphe

Fritz Koch,

Maurermeister.

Ein starker, zugfester

Ziehhund

steht zu verkaufen bei

Joh. Kohlberger,

Engelbach, Kr. Biedenkopf.

Kartoffelpläze,

Grahambrod

empfiehlt

Laasphe. Friedr. Frank.

Eine Wohnung, bestehend aus 2 Zimmern und Zubehör, per 1. October zu vermieten.

Laasphe. Wwe. Jadel Sonn,

Bahnhofstraße 50.

Für die Einmachzeit.

Sut Zucker, Kristallzucker, Stampfzucker, ferner Wein-

essig, Essigessenz, Ingwer und alle anderen Gewürze empfiehlt

Laasphe. Frau W. Hoch.

Zum Ansehen und Einmachen

empfehle:

1a. reinen Nordhäuser Frucht- Branntwein, Jamaica-Rum, Wein-Essig und Essenz, Ingwer, Senfstöcker und sonstige Gewürze, ungeläuteten Erbsen- und Bohnen- und feinst gemahlten Zucker, Hutzucker. — Ferner alle Sorten Gläser: Geleebeker, Kirsch- flaschen, Patentgläser mit luft- dichtem Nickelschrauben-Verschluss für Gemüse und Obst, Stein- töpfe in jeder Größe u. c. — Schwefelsäure, Späne u. Stangen.

Laasphe. Fr. Metz.

Dessert- u. Stärkungsweine

Malaga, Sherry,

Portwein

untersucht und begutachtet in 3 Flaschengrößen bei:

Laasphe. Frau Wilh. Hoch,

Delicatessenhandlung.

Cognac

der Firma Erste Auenus-Cognac-Brennerei Fritz Scheller Söhne, Domburg preisgekrönt — ärztlich empfohlen

Mosel-Cognac Französischer Cognac

Nr. I a 5. — fine Champ. 6. —

II 4. — petite 5. —

III 3. — 250 fin bois 4. —

IV 2.50 bon bois 3. —

V 1.80 1/2 u. 1/4 Flaschen verhältnismäßig.

Niederlage bei Gg. Bollmar, Laasphe.

G. Schmitz, Grndtebrück.

Zur Düngung

offerire:

Lökler Fleischmehl,

Ammoniak-Superphosphat,

Thomasphosphat,

Knochenmehl,

Chilisalpeter,

Kainit,

Dungkalk, fein gemahlen, 60-70% Kohlenäurealkaligehalt, billigst

Louis Ritter Nachfolger, Bredenbach.